sollte abzustimmen bleiben, wo sie mit der Praxis des Wirtschaftslebens vertraut gemacht werden und zu objektiver Beurteilung von Preistreiberei und Wucherfällen befähigt werden sollen. In gleicher Weise werden Wirtschafts- und Justizministerium in gleicher Weise besorgt sein, geeignete Sachverständige für solche Strafprozesse zu benennen. Dieses Vorhaben des Wirtschaftsministeriums wurde mit Befriedigung von allen Seiten aufgenommen.

Wirtschaftsminister Fellisch hob am Schlusse die ungemein wichtige, ersprießliche und unentbehrliche Tätigkeit der Landespreisprüfungsstelle hervor. Leider hätten sich auch vor noch nicht allzu langer Zeit gerade die Kreise des Kleinhandels gegen das Bestehen der Landespreisprüfungsstelle gewandt. Heute könne er erklären, daß eine sachliche Rechtfertigung der Interessen des ehrlichen Kleinhandels ohne diese Einrichtung gar nicht mehr möglich wäre, und daß ohne die Einrichtung der Landespreisprüfungsstelle der Gegensatz zwischen Verbraucherschaft und Kleinhandel sicherlich weit größer, ja, vielleicht schon unerträglich sein würde. Des weiteren machte der Wirtschaftsminister noch Ausführungen über den bestehenden Kapitalmangel, der nicht nur in Industrie und Landwirtschaft, sondern neuerdings auch im Handel sich in einer Besorgnis erregenden Weise bemerkbar mache, was unter Umständen die Lebensmittelversorgung für den nächsten Winter ganz wesentlich erschweren könne. Die Sitzung hat sicherlich dazu beigetragen, die beteiligten Kreise zu gemeinsamer ersprießlicher Arbeit gegen Wucher und Teuerung zusammenzufassen. Von der bisherigen Wirksamkeit des Wirtschaftsministeriums auf diesem Gebiete waren fast alle anwesenden Vertreter befriedigt.

Deutsche Hilfsbereitschaft in der Tschechoslowakei.

So schwer und drängend unsere eigenen Sorgen sind, größer noch sind sie in der benachbarten Tschechoslowakei. Vor allem die Industrie der nordböhmischen Gebiete kommt infolge der Valuta des Landes täglich mehr zum Erliegen, und in erster Linie werden davon unsere deutschen Volksgenossen betroffen. Schon künden sich an einzelnen Orten infolgedessen politische Erschütterungen an. Trotz dieser schweren Sorgen haben die Deutschböhmen in der letzten Zeit ein rührendes Zeichen der Hilfsbereitschaft gegenüber der reichsdeutschen Bevölkerung gegeben. Das der deutsch-demokratischen Freiheitspartei angehörige Mitglied des Abgeordnetenhauses Karl Kostka aus Reichenberg hat in einem öffentlichen Aufruf alle Deutschen in der Tschechoslowakei zu einer Spende für reichsdeutsche Kinder in den Haupt- und Grenzstädten aufgefordert. Ueber die endgültige Zuweisung soll Gerhart Hauptmann entscheiden, dem dieser Hilfsfonds zum sechzigsten Geburtstag zur Verfügung gestellt wird. Die hochherzige Gesinnung, die aus diesem Vorgehen spricht, ist der beste Beweis dafür, daß es in Deutschböhmen doch weite Kreise von Volksgenossen gibt, die nicht nur für reichsdeutsche Waren, sondern auch für reichsdeutsche Sorgen volles Verständnis haben. Herzlicher Dank der aus dem Fonds Bedachten wird dem Urheber des schönen Gedankens und den Spendern sicher sein.

Die Revolution in Athen.

Der unglückliche Ausgang des griechisch-türkischen Krieges nimmt eine Entwicklung, die in der Geschichte nicht selten ist, aber in ihren Erscheinungsformen immer gleich interessant bleibt. Die Niederlage des griechischen Heeres hat eine Revolution in Athen ausgelöst, die aber nach allem, was man bisher darüber gehört, nichts mit dem vulgären Begriff der Revolution zu tun hat, sondern schlechthin die nationale Konzentration aller Parteilager darstellt. Oberstes Ziel ist die Rettung des Vaterlandes, und es ist bezeichnend für die gewaltige nationale Welle, die durch Griechenland braust, daß sich in diesem Ziele der nationalen Union die extremen Royalisten mit den Mitgliedern der revolutionären Partei zusammenfinden. So ist es auch durchaus verständlich, daß diese Revolution bisher gänzlich unblutig verlaufen ist, und daß als ihr einziges Opfer die Abdankung des Königs Konstantin zu verzeichnen ist. Merkwürdigerweise hat diese Revolution durchaus nicht, wie man dies vor einigen Tagen noch glauben durfte, eine antimonarchische Spitze, denn in dem Ultimatum der revolutionären Armee an die Regierung wird die Abdankung des Königs zugunsten des Thronfolgers Georg gefordert. Ob freilich das Revolutionskomitee sein Ziel erreichen wird, steht auf einem anderen Blatte. Zwar verlangt es auch die Auflösung der Nationalversammlung und Neuwahlen unter einer Regierung, die nicht nur dem griechischen Volke, sondern auch den Ententemächten vertrauenswürdig erscheint, und ruft auch den bei der Entente beliebten Venizelos wieder auf die Schanzen. Allein die Dinge sind denn doch schon zu weit gediehen als daß viel Aussicht bestände, daß dies alles das Schicksal Thraziens noch beeinflussen oder gar ändern könnte. Selbst der größte griechische Patriotismus wird kaum mehr zur Fortsetzung des Krieges in der Lage sein, wenn nicht überhaupt vorher die Ententemächte sich zu einem Machtwort aufschwingen.

Kleine politische Meldungen.

Graf Brockdorff-Rantzau Botschafter in Moskau. Graf Brockdorff-Rantzau ist zum Botschafter in Moskau ernannt worden. Während des Krieges war er Gesandter in Kopenhagen. Seine sehr klugen Berichte schilderten die Lage stets zutreffend, fanden aber deshalb nicht immer den Beifall der Obersten Heeresleitung. Als Staatssekretär des Auswärtigen hielt er in Versailles die tapfere Verteidigungsrede gegen die Anschuldigungen der Sieger. Er legte sein Amt nieder, weil er den Vertrag nicht unterzeichnen wollte.

Schlußsitzung des Völkerbundes. Der Völkerbund hält am heutigen Sonnabend seine Schlußsitzung ab. Die wahren Anhänger einer internationalen Organisation der Welt werden von dieser Tagung ebenso wenig befriedigt sein, wie von den vorangegangenen. Was er bisher geleistet hat ist von seiner Begründung auf internationalen Kongressen ebenso gut oder vielleicht besser geleistet worden, in allen großen Problemen hat er völlig versagt.

Der Stand der Lage. Die Lage an den Dardanellen gleicht auf ein Haar derjenigen vor Ausbruch des Weltkrieges. Alle Mächte versichern, daß sie den Frieden wollen, ihre Handlungen lassen aber im seltsamen Gegensatz zu ihren Worten. Frankreich will für alle Fälle einen Unterstützungskredit von 500 Millionen für die Kleine Entente bewilligen. England will Konstantinopel unter keinen Umständen freigeben. Bei der Todfeindschaft, die zwischen den einzelnen Balkanstaaten herrscht, kann ein Zufall genügen, um den Brand zu entfachen.

Ein Opfer des Chauvinismus. Der energische Vorkämpfer des Deutschtums in Südtirol, Perathoner, ist nicht wieder als Bürgermeister von Bozen bestätigt worden. Es ist in diesem Vorgehen der italienischen Regierung ein Erfolg der Faszisten zu sehen. Wie überall durchkreuzen auch in Italien die Chauvinisten eine vernünftige Regierungspolitik.

Die russisch-japanischen Verhandlungen gescheitert. Matin meldet aus Tokio, daß die russisch-japanische Konferenz mit einem völligen Mißerfolg endete. Die Russen drangen darauf, einen endgültigen Zeitpunkt zur Räumung, besonders der Nordhälfte der Insel Sachalin, durch die japanischen Truppen zu bestimmen, was die japanischen Delegierten ablehnten. Sie erklärten, eine Räumung könne erst nach Unterzeichnung des Vertrages erfolgen. Keine der Parteien wollte ihren Standpunkt aufgeben und so scheiterten die Verhandlungen.

Von Stadt und Land.

Aue, 30. September 1922.

Anspruchserhebung auf Brotmarken. Der Stadtrat von Aue hat Listen in die Häuser gelangen lassen, in welchen diejenigen Haushaltungsvorstände sich schleunigst eintragen sollen, die auch für die Zeit nach dem 15. Oktober 1922 noch die Zuteilung von Brotmarken beantragen wollen. Von diesem Zeitpunkte ab haben nämlich nur noch diejenigen Haushaltungen Anspruch auf Brotmarken, deren Vorstände im Jahre 1921 ein Einkommen von nicht mehr als 80000 Mark zuzüglich 15000 Mark für jeden im Haushalt verpflegten Familien-Angehörigen gehabt haben. Wer hiernach keinen Anspruch hat, darf sich nicht in die Liste eintragen und gegen unberechtigte Einträge sind im Gesetz hohe Strafen angedroht.

Kranken- und Invalidenversicherung. Unsere Leser machen wir auf die in dieser Nummer enthaltene Bekanntmachung des Verbandes der Ortskrankenkassen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg aufmerksam. Hierzu wird uns folgendes geschrieben: Durch die am 22. September 1922 in Kraft getretene Verordnung des Reichsarbeitsministeriums, über Versicherungspflicht in der Krankenversicherung vom 14. September 1922 ist angesichts der fortgeschrittenen Geldentwertung die Verdienstgrenze für den Krankenversicherungszwang der Angestellten von 72000 auf 204000 Mark jährlich erhöht worden. Für Arbeiter, Gehilfen und Dienstboten besteht eine oberer Verdienstgrenze überhaupt nicht. Unter den Begriff Angestellte fallen Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, Handlungsgehilfen, Gehilfen in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitglieder, private Lehrer und Erzieher usw. Angestellte, die in der Zeit seit dem 7. Juli 1922 wegen Ueberschreitens der Verdienstgrenze von 72 000 Mark aus ihrer Krankenkasse ausgeschieden sind, können bei ihr bis zum 22. November 1922 die Wiederaufnahme als freiwilliges Mitglied beantragen, sofern sie beim Ausscheiden zur Weiterversicherung berechtigt waren und jetzt nicht neu versicherungspflichtig werden. Nach dem 1. Abschnitt des Artikels 1 des Gesetzes über Bezüge von Sozialrentnern vom 18. Juli 1922 werden weiter vom 1. Oktober 1922 ab die Lohnklassen der Invalidenversicherung durch Aufsetzen 5 neuer Klassen erweitert. Auf Grund dieser Erweiterung sind vom 1. August 1922 an die vor diesem Tage festgesetzten Invaliden-, Alters-, Witwen- oder Witwersrenten um 200 Mark und die Waisenrenten um 150 Mark monatlich erhöht worden, während im allgemeinen die Renten für die Zeit vor dem 1. August 1922 nach den bisherigen Vorschriften berechnet werden.

Die neuen Postgebühren. Ein Fernbrief kostet ab Sonntag bis zu 20 Gramm 6 Mark, von 20 bis 100 Gramm 8 Mark und von 100 bis 250 Gramm 10 Mark. Wer also noch billiger schreiben will, muß sich beeilen. Im Ortsverkehr werden Briefe bekanntlich 2, 4 und 6 Mark kosten, Postkarten 1.50 Mark, im Fernverkehr das Doppelte: 8 Mark. Die Mindestgebühr für Drucksachen ist ab 1. Oktober 1 Mark. Pakete bis 5 Kilogramm werden in der Fernzone 80 Mark kosten! Das wird wohl noch manchem einen kalten Schrecken einjagen. Nahpakete bis 5 Kilogramm kosten 30 Mark, über 15 bis 20 Kilogramm schwere Pakete in der Fernzone 360 Mark. Ob gerechterweise nicht wieder wenigstens eine Zwischenstufe in der Entfernung eingelegt werden sollte? Pakete nach Berlin kosten auf diese Weise ebensoviel wie nach Hamburg, Köln, Königsberg oder einen anderen weit entlegenen Ort. Billig sind noch Ansichtskarten, auf deren Vorderseite Grüße oder ähnliche Höflichkeitsformeln mit höchstens fünf Worten niedergeschrieben sind. Hierfür ist nur eine Einer-Marke anzulegen.

Wachsende Arbeitslosigkeit. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden stieg bei 88 sächsischen Arbeitsnachweisen von 15 780 Anfang August auf 16 900 Anfang September. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen sank von 7885 auf 5899.

Ein neuer Vorschlag zur Behebung der Wohnungsnot. Den sächsischen Handelskammern liegt zur Zeit ein Entwurf zu einer Vorlage über die Schaffung von Wohnungen zur Begutachtung vor, wonach Industrie, Handel und Landwirtschaft die Pflicht auferlegt wird, bei Erweiterung ihrer Betriebe auch für die nötige Anzahl Wohnungen ihrer Arbeiter und Angestellten zu sorgen. Für jeden Mann, der infolge der Erweiterung mehr eingestellt wird, muß das betreffende Unternehmen eine bestimmte Abgabe für den allgemeinen Wohnungsmarkt entrichten. Eine Bürgschaft, daß nun die neuen Arbeiter der Fabrik auch Wohnungen erhalten, wird damit natürlich nicht übernommen. Die Dresdner Handelskammer hat sich gegen den Plan ausgesprochen.

Volkshochschule Aue. Die musikalische Bildung ist von der Volkshochschule Aue immer besonders gepflegt worden. Natürlich setzt auch in diesem Jahre der Volkshochschulchor seine Arbeit unter Musikdirektor Mättigs Leitung fort. Ferner sind vor Weihnachten zwei Kammermusikabende des Hallotrios und ein Konzert von Gerhard Sattler (Klavier) unter Mitwirkung seines Vaters (Violine) geplant.

Kartoffelfürsorge. Da bereits aus einzelnen Landesteilen über empfindlichen Wagenmangel Klagen vorliegen, hat sich das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zur glatten Durchführung der Wintereindeckung der Bevölkerung mit Kartoffeln entschlossen, beim Reichsverkehrsminister ein vorübergehendes Versandverbot für Fabrikkartoffeln zu beantragen. Vom 1. bis 15. Oktober einschließlich soll der Versand von Kartoffeln nach Stärkefabriken, Trocknereien und Brennereien mittels der Eisenbahn unterbleiben.

Neuheit der Sächsischen Staatsbank. Die Sächsische Staatsbank hat Notgeldscheine ausgegeben, die über 500 Mark lauten und auf weißem Wertpapier im Format 170/90 Millimeter hergestellt sind. Das Papier trägt Wasserzeichen Achteck mit Stern. Auf der Vorderseite ist unter Aussparung eines Rands ein grüner Grund aufgedruckt, auf dem in weiß ein Eichenstamm mit oben nach beiden Seiten sich ausbreitenden Aesten, darunter links ein Dorf, rechts eine Fabrik, erscheint. In den Aesten eine Baumeß in links und rechts oben, und zwar der Richtung nach diagonal die Zahl 500 in weiß ausgespart. Beide Querseiten zeigen innerhalb des grünen Grundes ein streifenförmiges Linienornament mit hellgrün schraffiertem Grund; auf dem linken ist von unten nach oben die Serie und Nummer, letztere in Rot, aufgedruckt. Die Scheine können vom 1. Dezember ab zur Einlösung aufgerufen werden.

Von den Auer Lichtspielbühnen.

Apollo-Lichtspiele Aue. Das seit gestern laufende neue Programm in den hiesigen Apollo-Lichtspielen umfaßt zwei Filmwerke, die weiteste Beachtung verdienen. Der zweite Teil des Schauspiels: Der Eid des Stephan Huller..., ist in seiner Gesamtwirkung ebenso erschütternd wie der erste. Der vom jungen Huller seinem Vater geleistete Eid, daß er sich nie mit einer Frau verbinden werde, kann natürlich nicht gehalten werden, und diese Eidesleistung wird zur Voraussetzung eines feinen Seelengemäldes, in dem vor allem die Träger der beiden Hauptrollen Marija Leika und Karl de Vogt Vorzügliches in ihrem erschütternden Spiele leisten. Ein gütiges Geschick bewahrt den Titelhelden schließlich davor, wie sein Vater zum Gattenmörder zu werden, denn auch Stephan Hullers Frau gibt diesem Anlaß zu berechtigtem Mißtrauen. Wie gesagt: ein tiefergreifendes Seelengemälde entrollt sich auf der weißen Wand, das jeden der Zuschauer tiefinnerlich packen muß. Neben ihm gelangt zur Vorführung der erste Teil eines vierteiligen Sensationsfilms: Die weiße Sklavin... Nach dem, was der erste Teil verspricht, darf man auf die Fortsetzungen gespannt sein, denn schon dieser erste einleitende Teil ist eine Konzentration von Sensationen. Die Hauptrolle liegt in den Händen von Evi Eva, die Handlung ist äußerst spannend und läßt interessante Steigerungen erwarten.

Erntedank.

Der Großstadtmensch, der die Natur wie ein Panorama betrachtet, zu dem ihm gegen ein teueres Fahrgeld auf der Vorortbahn oder auf der Straßenbahn der Zutritt gestattet ist, hat längst den innigen, den seelischen Zusammenhang mit der Natur verloren. Er liebt sie, wie schließlich jeder Mensch von einiger Kultur das Schöne lieben muß. Er streift, wenn er der Stadt entronnen ist, die Ketten der Gesellschaft ab, wird frei und leicht und findet einmal Ruhe, um seine zerflatterten Gedanken zu sammeln. Und er findet Luft und Licht, jene hohen, schlichten Gaben, die ihm in den grauen Großstadtstraßen versagt sind. In Wald und Feld, am blumigen Weg zwischen wogenden Feldern, im blühenden Obstgarten und in der Anmut eines stillen Dorfes verliert sich seine großstädtische Lebensart, die zumeist aus lauter Unwahrheiten, aus Förmlichkeiten und Zwangsmaßnahmen zusammengesetzt ist. Es klingt wie Heimatklänge und Kinderlieder in seinem Herzen, daß er selber singt und übermütig wird; aber die seelischen Fäden, die ihm mit jedem Wesen der Natur verbinden sollen, sind zerrissen. Er hört in den Konzertsälen Lieder von Berg und Tal und vom blauen Meere, er liest Reiseberichte, unternimmt den vorschriftsmäßigen Ausflug in die Baumblüte und den üblichen Herbst- und Abschiedsbummel. Aber er kommt nicht mehr recht zu dem naiven Bewußtsein, daß er mitten in dieses freie und fröhliche Wachstum hineingehört, daß er selber nicht viel mehr ist, als der Baum und der singende Vogel in den Lüften, daß ihm alles Lebendige verbrüdert und er selber ein Kind der Natur ist, dem neben der Kraft des Wachsens und dem Triebe zur Lebensentfaltung noch eine unirdische Seele gegeben wurde, die ihm von den Erdenfesseln befreien und an die Quellen des Lebens führen soll. Der moderne Großstadtmensch hat alles das vergessen.

Und auch der Landmann und Kleinstädter ist in seinem täglichen Verkehr mit der Natur erstarrt. Die Gewohnheit ist stets der Feind der höheren Entwicklung gewesen. Was dem Großstädter als neidenswerte Freude erscheint, das ist dem Landmanne Arbeit, Einsamkeit, Entbehrung. Ihm gelüstet es im Stillen nach den menschenüberfüllten Großstadtstraßen, nach den Stätten des Vergnügens und der leichten und bequemen Lebensart. Aber der Landmann hat eines von dem Menschen der großstädtischen Masse voraus: er sieht die Früchte seiner Arbeit reifen, er sieht und fühlt das Blühen, das Werden und das Wachsen und erntet immer erst seinen Lohn und seine Freude. Der städtische Arbeitsmensch verschwindet in dem Riesenprozeß des Erwerbs. In den Fabriken entstehen Wunderwerke der Technik, aber der Einzelne fühlt keine Schöpferfreude in sich, weil er nur Teilarbeit verrichtet, weil er oft garnicht weiß, daß er mit der Bescheidenheit seiner Handarbeit an großen Dingen beteiligt ist. Die Arbeitsteilung des großstädtischen Massenbetriebes hat die innere Teilnahme an der Arbeit abgetötet und den Menschen zu einer stumpfsinnigen Maschine gemacht, die nur auf Antrieb in Gang kommt und deren Räder immer dieselben eintönigen Umdrehungen unternehmen müssen. Der Großstadtmensch hat das Gefühl seines Wertes, seiner Bedeutung, im Wirtschaftsprozeß verloren. Für ihn ist die Arbeit nur noch ein Geldverdienen, ein Ringen ohne Seele, eine Sklavenarbeit, deren wirtschaftliche, soziale und politische Nachwirkungen sich gerade in den Jahren nach dem Kriege verhängnisvoll bemerkbar gemacht haben.

Der Landmann lebt auf freiem Boden und ist sein eigner Herr. Der Großstädter ist von tausend Abhängigkeiten umgeben und wird, wenn er nicht Besitzer ist, täglich davon überzeugt, daß er ein Fremdling ist, daß ihm der natürliche Boden der Menschheit durch eine verfehlte Kulturentwicklung entzogen wurde. Seine Ernte besteht bestenfalls in einem Bankkonto, in einer Ansammlung guter Kleider und Schmuckstücke und sonstigen Sachwerten. Aber das alles sind ja tote Werte, die sein Menschentum nicht bereichern können. Der Landmann sieht im Herbst den Segen seiner Arbeit vor den Augen. Seine Scheuern sind gefüllt, ihn braucht vor einem entbehrungsreichen Winter weniger zu bangen. Und dieser sichtbare Arbeitssegen gibt sittliche Kraft, die sich der Großstädter erst durch eine seelische Einstellung zu seiner Arbeit mühsam erkämpfen muß. Jeder Mensch, so klein und unscheinbar auch seine Arbeit sein mag, kann den hohen Segen der Arbeit verspüren, aber er wächst nicht immer wie die Frucht auf dem Acker, er muß gesucht werden mit den Augen des Gebenden. —

Nun feiert der Landmann, nachdem das Jahr ihm seine reichen Gaben geschenkt hat, Erntedankfest. Das ist mehr als ein kirchlicher Brauch. Denn Erntedank ist eine uralte Ehrfurchtsbezeugung vor dem ewigen Werden, vor der Weisheit, vor der Größe des Geheimnisses, das uns umschwebt. Und man erfaßt den Sinn des Psalmenwortes dann erst richtig: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Der Städter